

Ein Kommentar zum einführenden Teil der Kundgebung

Lutz Krügener (Referent für Friedensarbeit, Landeskirche Hannover) und Pfarrer i.R. Eberhard Bürger (Internationaler Versöhnungsbund, Magdeburg)

„Als Christinnen und Christen, die sich im Gottesdienst und im Gebet in den Frieden Gottes stellen, haben wir Anteil an der Friedensbewegung Gottes in diese Welt hinein. Sie bildet den Ausgangspunkt und den Kern der Friedenstheologie und -ethik, die wir als christliche Kirchen in das Ringen um den Frieden in der Welt einbringen.“

LK: Frieden ist einerseits Querschnittsaufgabe mit Impulsen für Gemeinden, Einrichtungen und nach „außen“, andererseits braucht Frieden Spezialisten (Friedensbeauftragte), um eine qualifizierte Friedensarbeit zu leisten.

EB: Der Hausener Friedenskreis der EKM weist darauf hin, dass im Bereich der EKD eine Friedenstheologie außer der Martin Luthers nicht existiert und doch dringend erforderlich ist.

„Der Friede Gottes ist umfassend; unsere Umsetzungen sind partikular. Gottes Frieden umfasst ein Leben in Würde, den Schutz vor Gewalt, die Bewahrung unserer Lebensgrundlagen, den Abbau von Ungerechtigkeit und Not, die Stärkung von Recht, Freiheit und kultureller Vielfalt.“

LK: Von einem umfassenden Friedensbegriff aus (biblischer Schalom; gerechter Frieden) ist eine stärkere Zusammenschau von Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung nötig, beispielsweise durch die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche und Abteilungen (Umweltarbeit – Frieden...). Das Thema Klima und Militär muss neu in den Fokus rücken.

EB: Zwischen Selbstüberschätzung, Gleichgültigkeit und Ohnmacht suchen wir zusammen mit anderen (Dialoge!) unsere spezifischen Möglichkeiten, aufgrund unseres Weges in der Nachfolge Jesu, unseren Begabungen und Kräften sowie der jeweiligen Situation unsere Teil- Macht, die wir jetzt und hier einbringen können („Umsetzungen“).

Der Friede Gottes umfasst gewiss weitaus mehr als hier beschrieben: „Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne bei Jesus Christus...“

„Diese Differenz wehrt jeder Sakralisierung politischer Positionen, auch unserer eigenen. Sie begrenzt unsere menschlichen Auseinandersetzungen heilsam. Sie fördert nüchterne Unterscheidungen und ermöglicht Selbstkritik und Gelassenheit.“

LK: Wir wissen um die eigene Begrenzung, dies hilft der Abwehr jeglichen Fundamentalismus und ermöglicht das Eingeständnis eigener Fehler.
Gerechter Friede ist immer ein Prozess.

EB: Dietrich Bonhoeffer beschreibt in seinem Taufbrief von 1944 aus dem Gefängnis, wie er Christsein in Zukunft versteht: „Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Be-ten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.“ Dieses Zitat ist weithin bekannt und

beschreibt das Leben von Christen als ein ausgesprochen aktives.

Weniger bekannt ist die folgende Ergänzung, die gerade für mich als älteren Menschen, der auch das Loslassen und in die 2.-Reihe-Treten neu lernen muss. Dietrich Bonhoeffer fügt die Ergänzung im selben Taufbrief nur wenige Zeilen später ein: „...es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und **auf Gottes Zeit warten.**“ Waren ihm selbst doch im Gefängnis „alle Hände gebunden“, so gehört auch das aktive Warten, Hoffen mit zum Friedenshandeln.

„Der Friede Gottes überwindet Grenzen, Mächte und Gewalten. Gott steht den Opfern bei. Das geschieht aber nicht durch eine Steigerung der Gewalt, sondern durch Überwindung der Logik der Gewalt: indem Gott Mensch wird und sich in Christus selbst verwundbar macht.“

LK: Wie wird Frieden? Durch die Überwindung der Logik der Gewalt, durch Entwicklung friedenslogischer Ansätze wie z.B. Gewaltfreie Kommunikation, Friedensforschung, Bildungsarbeit zur Friedenslogik, Stärkung von Friedensfachkräften...

EB: Aus der Tradition der kirchlichen Friedensarbeit in der DDR ist uns im Hausener Friedenskreis der folgende Ansatz noch weitgehender und zugespitzter: Absage an Geist, Logik und Praxis der Abschreckung/Gewalt und Schaffen einer gemeinsamen und gegenseitigen Sicherheit und auf der Grundlage von gegenseitigem Vertrauen eine Kultur der Gewaltfreiheit/der Friedenslogik entwickeln.

„...wir gestalten schon im Hier und Jetzt mit Hoffnung und Ausdauer, mit Klarheit und Mut eine Friedensordnung.“

LK: Wo wird Frieden? Im Hier und Jetzt durch die Gestaltung einer Friedensordnung. Damit wird jede „Vertröstung“ ebenso ausgeschlossen wie die Beschränkung kirchlicher Aufgaben auf Seelsorge und Verkündigung.

EB: In der DDR sollte Glauben von staatlichen Behörden auf den Privatbereich eingeschränkt und Theologie ihrer gesellschaftlichen Bedeutung untersagt werden. Merkwürdigerweise finden sich heute Menschen verschiedener Anschauungen – einige pietistisch oder andere lutherisch orientierte, einige CDU-Funktionäre, einige Konzernspitzen u.a. – darin zusammen, dass sie genau das fordern: Christsein solle privat bleiben und Kirche sich nicht in gesellschaftliche Fragen einmischen. Das „reine“ Evangelium sei zu verkündigen und die „reine“ Seelsorge zu üben. Auch in der Tradition der christlichen Friedensarbeit der DDR ist dem klar und deutlich zu widersprechen: Kirche hat immer auch einen gesellschaftlichen Auftrag.

„Wir sind gerufen, uns aufrecht und mündig mit unseren Kompetenzen und Ressourcen, auch mit unseren Schwächen, an Christi gewaltfreiem Friedenshandeln auszurichten und Verantwortung für einen gerechten Frieden zu übernehmen.“

LK: 1. Wir haben einen Auftrag zur aktiven Friedensarbeit. Durch die Ausrichtung am gewaltfreien Friedenshandeln übernehmen die Kirchen Verantwortung für einen gerechten Frieden, mit ihren Kompetenzen und Ressourcen. Dies ist der notwendige Weg zur Verantwortungsübernahme. Die Friedliche Revolution von 1989 in der DDR ist ein ermutigendes Beispiel dafür.

2. Die finanziellen Ressourcen der Kirche sollen für Friedenshandeln eingesetzt werden, auch in Strukturen (verlässliche und belastbare Personalstellen). Und Kirche muss offen sein, ihre Möglichkeiten in die Gesellschaft einzubringen.

EB: „...an Christi gewaltfreiem Friedenshandeln auszurichten...“ In der DDR gehörte Wehrdienstverweigerung (Totalverweigerer und Bausoldaten) als das „deutlichere Zeichen“ zum Friedenshandeln der Kirchen (Bund Evangelischer Kirchen und Ökumenische Versammlung 1988/89) Die EKD lehnte das 1989 noch ab, ihr lag – und liegt bis heute - am Konzept der Gleichheit von Militärdienst und Zivildienst. Für mich ergeben sich daraus zwei Anliegen: Wenn Gewaltfreiheit zur Nachfolge Jesu dazugehört, dann ist Kirche Kirche Jesu Christi, indem sie diese Gewaltfreiheit lebt. Erstmals in der deutschen Kirchengeschichte haben sich in der DDR eine Kirche und eine Ökumenische Versammlung in kritischer Distanz gegenüber dem Staat für mehr Gerechtigkeit, gewaltlosem Friedensengagement und eine konkrete Bewahrung der Schöpfung entschieden und sind dafür konkrete Schritte gegangen.

Und: Für eine glaubwürdige Wirksamkeit von Christen und Kirche in ihrer jeweiligen Umgebung kann aktives gewaltfreies Friedenszeugnis ein durchaus deutlicheres Zeichen für weitergehende Möglichkeiten des Friedenshandelns sein, als sie derzeit im Umfeld im Blick sind.

„Im Jahr 2007 hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland vor diesem Hintergrund in der Denkschrift „Aus Gottes Frieden leben - für gerechten Frieden sorgen“ dem Leitbild des Gerechten Friedens verpflichtet und sich für einen klaren Vorrang für gewaltfreie, zivile Instrumente der Konfliktbearbeitung ausgesprochen. Sie betont den engen Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit und von Frieden und Recht. Den Einsatz militärischer Mittel hält sie ausschließlich als „rechtserhaltende Gewalt“, die als äußerstes Mittel (ultima ratio) erwogen werden darf, unter engen Kriterien für legitim. Der Einsatz von Gewalt ist immer eine Niederlage und stellt uns vor die Frage, ob wir im Vorfeld alles zur Prävention und gewaltfreien Konfliktlösung getan haben.... Die Bilanz militärischer Einsätze, die zur Beendigung von Menschenrechtsverletzungen führen sollen, ist enttäuschend.“

LK: 1. Das Leitbild des „Gerechten Friedens“ hat klaren Vorrang für gewaltfreie, zivile Konfliktbearbeitung. Entscheidend ist alles für die Prävention von Gewalt zu tun und gewaltfreie Konfliktlösungen zu suchen. „Es müssen immer alle 99 Schritte vor der Eskalation“ bedacht und getan werden. Vor allem muss die entsprechende Ausstattung und Umsetzung eingefordert werden. Politisch sind die Leitlinien der Bundesregierung „Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern.“

2. „Rechtserhaltende Gewalt“ darf ausschließlich bei der Erfüllung aller engen Kriterien eingesetzt werden und ist immer eine Niederlage. Nach wie vor keine radikal pazifistische Position, aber die militärische Option findet keinerlei positive Würdigung.

3. Alle Bundeswehreinräätze müssē nach den Prüfkriterien des „Gerechten Friedens“ überprüfē werden, auch rückwirkend. Dafür sollen Menschen befähigt werden, dieses schnell zu tun. Treffen nicht alle Kriterien zu, muss dem Einsatz widersprochen werden (jetzt z.B. Libyen – Prüfmechanismus).

EB: Anders als Lutz Krügener hier an die Kundgebung anknüpft sehen dies Mitglieder von Church und Peace, von ökumenischen Netzwerken, vom Versöhnungsbund: Wo es einen Vorrang gibt, ist auch der Nachrang vorhanden. Derzeit werden nur „nachrangig“ atomar weiter aufgerüstet, Rüstung im Übermaß exportiert, neue Waffengattungen entwickelt und ausprobiert, Militärmanöver in kaum da gewesener Größe abgehalten, internationale Plattformen für Gespräche und Verhandlungen geschwächt (OSZE, UNO, WHO...), direkte und indirekte Militärausgaben im Bundhaushalt gesteigert, die zivile Konfliktbearbeitung und die Entwicklungszusammenarbeit ins Feld der unbedeutenden Zahlen verwiesen, Krieg als Option weiter offen gehalten...so dass die „Ultima ratio“ nur so blüht und gedeiht. Wenn wir die für 2030 anvisierten Ziele der UNO zur Verbesserung der Weltlage, vor allem auch der Gesundheit und des Klimas, annähernd erreichen wollen, brauchen wir alle Kräfte und Menschen. Hier in der **Einen Welt** geht es deshalb nicht mehr um einen Vorrang, sondern um **ausschließlich** gewaltfreie, zivile Konfliktbearbeitung, um mehr Dialoge und Gerechtigkeit und eine entwickelte Kultur der Gewaltfreiheit. Alle militärische Gewalt muss zu ziviler, auch polizeilicher, umgewandelt werden, für die die Prüfkriterien des gerechten Friedens gelten.

„Eine gerechtere, ressourcen-schonendere und die Würde aller Menschen achtende Weltordnung ist der wichtigste Beitrag für mehr globale Sicherheit und weniger Konflikte. Die wichtigen globalen Herausforderungen lassen sich nicht militärisch lösen, sie bedürfen des politischen Ausgleichs sowie der Berücksichtigung des Rechtes und des Wohles aller Beteiligten. Vor allem aber bedürfen sie der Stärkung des gegenseitigen Vertrauens.“

LK: Diese Aufzählung bietet die Möglichkeit nahezu zu allen Themenkomplexen mit Stärkung durch die EKD- Kundgebung zu arbeiten. Nicht umsonst steht der Klimawandel ganz oben.

Dieser Abschnitt ist eine gute Zusammenfassung, wenn wir uns mal wieder in der „Ultima ratio“ Diskussion verlieren. Entscheidend ist bei allem Handeln, ob es der Stärkung des gegenseitigen Vertrauens dient. Dies ist z.B. ein konkreter Ansatz, um „Defender 2020“ zu widersprechen.

EB: Um solches Vertrauen zu gewinnen und zu stärken bedarf es Runder Tische, informeller Begegnungen, fester Institutionen wie z.B. die OSZE, EU, ÖRK, KEK, klarer Regeln und Rechtsformen, verbindlicher Absprachen und Projekte – immer also Personen, Finanzen, Räume und Zeiten...Da bleibt kein Geld mehr für Militär und Rüstung, nur für Konversion, also deren Umwandlung in zivile gesellschaftliche Formationen.